

„Gegen die feindliche Fremdherrschaft“

Postkarten als Quelle für das Verständnis administrativer
Eingriffe in sprachliche Praktiken und interethnische
Beziehungen auf dem Gebiet der slowenischen Steiermark
(1918–1920)¹

Jernej Kosi

Aus dem Slowenischen von Heinrich Pfandl

EINLEITUNG

In den ersten Februartagen des Jahres 1919 wurde aus dem kleinen steirischen Ort Šmarje pri Jelšah, dem früheren St. Marein bei Erlachstein, ein zorniger Brief an den Sitz der höchsten Verwaltungseinheit, die für das Schulwesen im slowenischen Teil des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen verantwortlich war, versandt. In diesem Schreiben protestierten die Mitglieder des örtlichen Bezirkschulrates in scharfen Worten gegen die eben getroffene Entscheidung des Kommissariats für Unterricht und Kultus (*Poverjeništvo za uk in bogocastje*), in welcher die Einführung der deutschen Sprache als eines freiwilligen Unterrichtsgegenstands in allen slowenischen Volksschulen vorgesehen war. Ein derartiger Beschluss des provisorischen „slowenischen“ Ministeriums sei nach Meinung des lokalen Schulrates ungesetzlich. Entsprechend den Rechtsbestimmungen aus den Jahren 1869 und 1905 seien nämlich vor jeglicher Einführung von fakultativen Unterrichtsfächern auch jene Organe zu befragen gewesen, von welchen die Schule erhalten wird – also sowohl der örtliche Schulrat wie auch die Vertreter

1 Pisanje članka je sofinancirala ARRS (Slovenian Research Agency) iz državnegaproračuna v okviru raziskovalnega programa št. P6-0235 in raziskovalnega projekta št. J6-1801.

der Gemeinden. Und was den Deutschunterricht betrifft, habe der Bezirksschulrat von Šmarje pri Jelšah bereits sofort nach dem Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie und dem Entstehen des „Staates der Slowenen, Kroaten und Serben“ („Država SHS“) eine eindeutig ablehnende Haltung eingenommen. Schon Anfang Dezember 1918 hätten die Mitglieder dieses Gremiums in ihrer Sitzung beschlossen, dass der Deutschunterricht in allen Volksschulen des Bezirks Šmarje unverzüglich einzustellen sei, eine Entscheidung, welche auch von der Nationalen Regierung (*Narodna vlada*) in Ljubljana später bestätigt wurde. Daraus ließen sich also nach Meinung der Vertreter von Šmarje pri Jelšah am Beginn des Jahres 1919 keinerlei formale Argumente für eine neuerliche Einführung des Deutschunterrichts in den slowenischen Volksschulen ableiten.²

Die Mitglieder des Bezirksschulrates begründeten ihre Ablehnung allerdings nicht nur mit juristischen Argumenten und mit dem Beharren auf Gesetzesentscheidungen, die in einem Staat getroffen wurden, der 1919 nicht mehr bestand. Der rein legistische Ton des Briefes wurde nämlich schon nach wenigen Zeilen von einer Rhetorik der sprachlichen Exklusivität abgelöst. Das Studium des Deutschen sei, so die Meinung der lokalen Vertreter, schon in österreichisch-ungarischer Zeit eine komplett überflüssige Zeitvergeudung sowie eine übermäßige Belastung der Lehrer gewesen, und habe bei den slowenischsprachigen Schülern von Šmarje zudem nicht einmal einen besonderen Erfolg erzielt. Außerdem seien die meisten slowenischen Einheimischen auch schon bisher sehr gut ohne Deutschkenntnisse ausgekommen, und nun, im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, würden ihnen mögliche Deutschkenntnisse ohnehin von keinerlei Nutzen sein. Dabei vergaßen sie auch nicht darauf hinzuweisen, dass es gerade die Schule von Šmarje war, welcher es als erster auf dem slowenischen Gebiet gelang, mithilfe einer Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofs bereits dreißig Jahre zuvor das Deutsche von einem Pflicht- zu einem Wahlfach herabzustufen. „Und jetzt“, fragten sich die Mitglieder des Bezirksschulrates rhetorisch, „jetzt, wo wir in unserem eigenen, freien Staat leben, wo wir uns der feindlichen Fremdherrschaft entledigt haben, sollen wir weiterhin eine deutsche Ferse, wenn auch in einem slowenischen Stiefel, spüren? Nein und nochmals nein!“³ Deshalb müsse sich, so

-
- 2 Arhiv Republike Slovenije, SI AS 53 Deželni šolski svet za Kranjsko (1851-1943), t.e. 20, a.e. 44, Krajni šolski svet Šmarje pri Jelšah – Višjemu šolskemu svetu, 10.2.1919. [Brief des Bezirksschulrates Šmarje pri Jelšah an den Oberschulrat vom 10.2.1919]
 - 3 Originalwortlaut: „In sedaj, ko smo v svoji svobodni državi, smo prosti tujčeve sovražne nadvlade, naj še vedno občutimo nemško peto če tudi v slovenskem škornju? Ne, pa ne!“ (ebda).

wurde geschlossen, das Fach Deutsch sowohl aus der Knaben- wie auch aus der Mädchen-Volksschule verabschieden.⁴

Der Standpunkt der Bezirksschulratvertreter aus Šmarje, welche sich also am Beginn des Jahres 1919 dem Deutschunterricht widersetzen, implizierte, dass das Deutsche schon in den Jahrzehnten vor dem Zerfall der Doppelmonarchie in Šmarje pri Jelšah/St. Marein bei Erlachstein überhaupt keine Rolle gespielt hätte. Der Ort wäre demnach fest in slowenischer Hand gewesen: In ihm hätten einzig und allein Slowenen gelebt, die nur auf Slowenisch kommuniziert und darüber hinaus noch für das Deutsche gänzlich unbegabte Kinder in die Welt gesetzt hätten. Demzufolge hätte in Šmarje das Deutsche so gut wie gar nicht existiert. Die Resultate der österreichischen Volkszählungen geben derartigen Behauptungen auch weitgehend recht: Schon von der ersten Erhebung an gaben nur eine Handvoll Bürger und Bürgerinnen des Gerichtsbezirks Šmarje/St. Marein das Deutsche als Umgangssprache an: Im Jahre 1880 waren das 45 von 18.174, 1890 immerhin 106 von 18.745, 1900 hingegen 91 von 18.170 und 1910 schließlich 123 von 17.740.⁵ Insofern fußte die Position der lokalen Bezirksschulräte auf einem starken Fundament. Denn wenn sich bereits in der Vorkriegszeit nur ein zu vernachlässigender Anteil von Einwohnern der ansässigen Bevölkerung auf Deutsch unterhalten hatte, bedeutete das nicht, dass im Jahre 1919 das Deutsche in den lokalen Volksschulen des neugegründeten Staates der Südslawen erst recht nichts mehr zu suchen habe?

Glücklicherweise verfügen Historikerinnen und Historiker neben den offiziellen Volkszählungsergebnissen auch über zahlreiche andere Quellen, welche im vorliegenden Fall wesentlich subtilere Schichten der sprachlichen Realität in der Untersteiermark zugänglich machen und uns darüber unterrichten, dass diese Wirklichkeit bis 1918 viel bunter und vielschichtiger war, als dies die Bezirksschulräte wahrhaben wollten. Die Beispiele von nur drei Postkarten, die um die Jahrhundertwende aus Šmarje pri Jelšah/St. Marein bei Erlachstein abgesandt wurden, mögen dafür als Illustration dienen. Es geht um Ansichtskarten, die uns einen Einblick jenseits der offiziellen Klassifikation der Volkszählung gewähren,

4 Vgl. ebda.

5 Die Angaben für den Gerichtsbezirk Šmarje/St. Marein (nach den Volkszählungen der Jahre 1880, 1890, 1900, 1910) finden sich im *Spezial-Orts-Repertorium von Steiermark = Obširen imenik krajev na Štajerskem*, Wien 1883; *Special Orts-Repertorium von Steiermark = Specijalni repertorij krajev na Štajerskem*, Wien 1894; *Leksikon občin za Štajersko : izdelan po rezultatih popisa ljudstva dne 31. grudna 1900* (Wien 1904); *Specijalni krajevni repertorij za Štajersko : izdelan na podlagi podatkov ljudskega štetja z dne 31. decembra 1910* (Wien 1918).

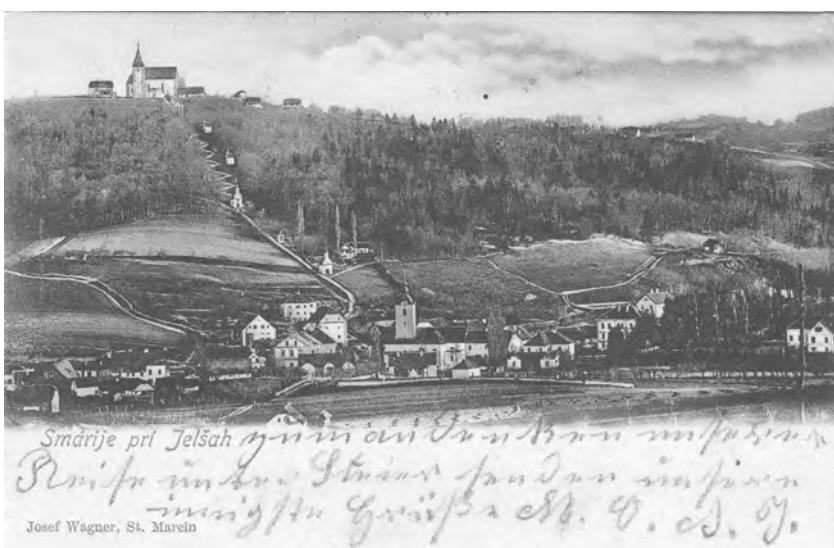
nach der jede Person sich zu *einer* Umgangssprache bekennen musste und der zufolge die Untersteiermark also in zwei hermetische und streng getrennte Kategorien ‚deutsch‘ und ‚slowenisch‘ getrennt gewesen war. In ihren Bildmotiven unterscheiden sich die drei zu analysierenden Karten nicht wesentlich voneinander: Zwei davon, beide vom selben lokalen Verleger vertrieben, bieten ein identisches Panorama mit einer Wallfahrtskirche im Hintergrund, welche von einem nahegelegenen Hügel aus das Ortszentrum dieses kleinen untersteirischen Marktes dominiert. Die dritte Karte unterscheidet sich von den ersten beiden durch ihre inhaltliche Buntheit. Es handelt sich um eine farbige Lithografie eines Verlegers aus Wien und bietet eine Collage von vier Motiven. Darauf zu sehen sind neben zwei Panoramabildern der Hauptplatz des Marktes sowie das Kaiser-Franz-Josef-Denkmal, vermutlich eine jener Sehenswürdigkeiten dieses abgelegenen ländlichen Ortes, welche der Verleger der Karte für würdig befand, besonders herausgestrichen zu werden. Wenn sich auch zwei der drei Karten in ihren visuellen Motiven überhaupt nicht unterscheiden und die dritte nur eine etwas buntere Variation der ersten beiden darstellt, weichen doch alle drei in einem wichtigen Detail voneinander ab: Auf der ersten Karte (Abb. 1) ist der Aufdrucktext rein deutsch gehalten, auf der zweiten (Abb. 2) rein slowenisch, während die dritte (Abb. 3) zweisprachig bedruckt ist. Und dem nicht genug: Auf der deutsch bedruckten Karte wählt der Schreiber als Kommunikationsmittel das Slowenische, auf der zweiten, slowenisch bedruckten finden wir einen etwas fehlerhaften deutschen Mitteilungstext, während die dritte Karte uns sehr lakonisch verrät, dass ein gewisser Otto und ein gewisser Gustav mit einem „Fräulein Janesch in Laibach“ (so die Adressierung) – mit reiner Namensnennung und ohne eigentliche Grußbotschaft – in Kontakt treten.

Abb. 1: St. Marein bei Erlachstein, Verlag Josef Wagner, St. Marein, gelaufen 1902



Quelle: Narodna in univerzitetna knjižnica, Ljubljana (polos.1214)

Abb. 2: Šmarje pri Jelšah, Verlag Josef Wagner, St. Marein, gelaufen 1903



Quelle: Narodna in univerzitetna knjižnica, Ljubljana (polos.2464)

*Abb. 3: Gruß aus St. Marein b. Erlachstein/Pozdrav iz Šmarja pri Jelšah,
Verlag Rudolf Oesterreicher, Wien, gelaufen 1898 von Šmarje pri Jelšah/St.
Marein bei Erlachstein nach Ljubljana*



Quelle Osrednja knjižnica Celje (polos.136)

Wie hier ersichtlich wird (und sich auch in einem größeren Sample zeigen lässt⁶), zeigen die deutsche und die zweisprachige Postkarte eindeutig auf, dass trotz der dokumentierten statistischen Übermacht der slowenischen Umgangssprache in Šmarje pri Jelšah/St. Marein bei Erlachstein in der Alltagskommunikation dem Slowenischen kein Alleinstellungsmerkmal zukam. Neben Sprechern und Sprecherinnen des Slowenischen finden wir demnach in diesem kleinen untersteirischen Markt in der Spätzeit Österreich-Ungarns auch Sprecher und Sprecherinnen

6 Von den 15 im digitalen Postkartenarchiv POLOS vorhandenen Karten unterschiedlicher Provenienz dieses Ortes weisen 6 einen Aufdrucktext auf Slowenisch, 3 auf Deutsch und 6 einen zweisprachigen auf. Unter den handgeschriebenen Grußtexten gibt es 7 auf Slowenisch, 4 auf Deutsch, und eine Karte mit Sprachkontakt (und 3 unbeschriebene). Es bestätigt sich also auch mit einem größeren Sample der Befund, dass die sprachliche Situation, wenngleich mehrheitlich slowenisch, doch nicht ganz einheitlich war. Vgl. <https://gams.uni-graz.at/archive/objects/context:polos /methods/sdef:Context/get?mode=search, Suche Location = Šmarje pri Jelšah.>

des Deutschen, sowie solche, die gegenüber dem Thema Zweisprachigkeit indifferent waren und beim Kaufen und Versenden von Postkarten diesen Aspekt ignorierten. Wir beobachten die damaligen sprachlichen Verhältnisse also *post factum* anhand eines Kommunikationsmittels, das aufgrund seiner halb privaten Natur die Grenze zwischen öffentlicher und privater Sphäre verwischt und so einen Einblick in die Sprachpräferenzen der Absender gewährt. In diesem Ort waren demnach auch andere Sprachpraktiken präsent, und dies in einem solchen Ausmaß, dass es sich für Verleger offensichtlich auszahlte, auch deutsche und zweisprachige Ansichtskarten anzubieten.

Wie wir der Beschwerde des örtlichen Schulrates entnehmen können, wurde die skizzierte untersteirische Sprachrealität der Spätzeit der Monarchie von der siegreichen slowenisch-nationalistischen Rhetorik, die auf dem heutigen slowenischen Territorium in den ersten Nachkriegsjahren dominierte, bestenfalls nicht beachtet, wenn nicht explizit verschwiegen. Gleichzeitig waren die neuen slowenischen Machthaber bestrebt, im Bereich des ehemaligen Kronlandes Steiermark, das sie verwaltungstechnisch und militärisch beherrschten, mithilfe einer Reihe von administrativen Maßnahmen auch real dazu beizutragen, aus einer Gegend, in der die deutschen und slowenischen lokalen Sprachvarianten jahrhundertelang koexistiert hatten und in der die modernen Standardvarietäten des Deutschen und Slowenischen zumindest seit Mitte des 19. Jahrhunderts in Kontakt gestanden waren, nun ein sprachlich homogenes, gänzlich slowenisiertes Territorium zu machen. Ziel dieses Beitrags ist es daher, in der Folge zu zeigen, wie diese Umwandlung der Untersteiermark in der Nachkriegszeit vonstattenging und dieser ehemalige südliche Teil des Kronlands Steiermark als Slowenische Steiermark (*Slovenska Štajerska*) zu einem integralen Bestandteil des slowenischen nationalen Raumes im Rahmen des südslawischen Königreichs wurde. Insbesondere soll dabei gezeigt werden, wie sich die administrativen Slowenisierungsbestrebungen in erhaltenen Ansichtskarten widerspiegeln.

Sprachlicher Exklusivismus und ethnolinguistischer Nationalismus in der Untersteiermark – bis zum Zerfall Österreich-Ungarns

Die Rhetorik eines sprachlichen Exklusivismus, mit der die Bezirksschulvertreter aus Šmarje ihre Forderung nach Abschaffung des Deutschen in den lokalen Volkschulen untermauerten, klang zu Beginn des Jahres 1919 überzeugend, entsprach sie doch dem Bild, das damals im öffentlichen Diskurs dominierte – das Bild Ös-

terreich-Ungarns als ‚Völkerkerker‘. Auch wenn in einem entsprechenden Interpretationsrahmen die Habsburgermonarchie einem politischen Konstrukt gleichgesetzt wurde, das mehrere Jahrhunderte die unterjochten slawischen Völker unterdrückt haben soll, war doch der Topos des ‚Völkerkerkers‘ jüngeren Entstehungsdatums. Er bildete sich während des Ersten Weltkriegs heraus, als ihn die britische Kriegspropaganda zum Zwecke der Agitation und der ideologischen Unterminierung des militärischen Feindes kreierte und verbreitete. Im zentraleuropäischen Raum hat sich die Vorstellung vom österreichisch-ungarischen Völkerkerker erst im Herbst und Winter 1918 verbreitet, also in den Wochen und Monaten nach dem Ende der Kampfhandlungen und mit dem Zerfall des imperialen administrativen und politischen Systems.⁷

Die Angehörigen der politischen und kulturellen Eliten, die noch wenige Monaten zuvor anstandslos und ohne Bedenken als kaisertreue Diener und dienstbeflissene Beamte gelebt hatten, begannen nun, gestützt auf diese Art von nationalistischer Rhetorik, ihre Lage in einem neuen, völlig anderen postimperialen System, welches von der Idee der Nation und des Selbstbestimmungsrechts der Völker getragen wurde, zu überdenken. Dank der Metaphorik des ‚Völkerkerkers‘, welche die Machthaber der Nachfolgestaaten mehr oder weniger planvoll unter ihrer Bevölkerung verbreiteten, verwandelte sich Österreich-Ungarn quasi über Nacht von einer Heimat, der die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung bis zum Schluss treu geblieben war, in ein autokratisches und unnatürliches Staatsgebilde, in dem die Deutschen und Ungarn die übrigen Volksgruppen unterdrückt, ihnen das Recht auf kulturelle Selbstständigkeit genommen, vor allem aber das Aufblühen und die Festigung ihrer Nationalsprachen verhindert hätten. Diese postimperiale Rhetorik legitimierte die neue politische Praxis auch im Gebiet der ehemaligen historischen habsburgischen Länder, die ab Herbst 1918 von der Nationalen Regierung in Ljubljana kontrolliert wurden. Auch hier waren die Deutschen nicht mehr willkommen, und auch die deutsche Sprache geriet in Misskredit. Jetzt, wo endlich die Freiheit ausgebrochen sei, müsse man dafür konsequent mit den Deutschen abrechnen, und ebenso mit der deutschen Sprache, dem grundlegenden Attribut der vermeintlichen deutschen Unterdrückungspolitik. Für das Deutsche war nun in der Verwaltung, insbesondere auch in der Schule, kein Platz mehr.

Die Rhetorik der sprachlichen Exklusivität, mit der die lokalen Schulfunktio-näre aus Šmarje pri Jelšah im Februar 1919 ihre Ablehnung gegen den Deutschunterricht begründeten, war aber nicht nur der Ausdruck eines neuen Blickes auf die Doppelmonarchie als Völkerkerker. Im Gegenteil, sie war auch ein Erbe des

7 Über die Zwischenkriegspropaganda und den ‚Völkerkerker‘ vgl. John Deak, „The Great War and the Forgotten Realm: The Habsburg Monarchy and the First World War“, *The Journal of Modern History* 86, Nr. 2 (Juni 2014), S. 336-80.

lokalen nationalen Konfliktes der späten österreichischen Zeit. Letzteres galt insbesondere für jene Gebiete der ehemaligen Untersteiermark, welche schon seit den 1860er Jahren Schauplätze physischer, verbaler und juristischer Abrechnungen zwischen den beiden konkurrierenden nationalen Lagern gewesen waren. Schon Jahrzehnte vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs verbreiteten die slowenischen und die deutschen ethnolinguistischen nationalen Aktivisten in den untersteirischen Dörfern, Märkten und Städtchen ihre jeweilige nationalistische Weltsicht und ritterten um die Herzen und Seelen der lokalen Bevölkerung. Im Zentrum ihrer Konflikte stand stets die Sprache. Die mitteleuropäische nationalistische Weltsicht, die sich vom Beginn des 19. Jahrhunderts an etablierte und allmählich ausbreitete, war nämlich genau von jener ethnolinguistischen Hypothese über Sprache als jenem Kulturattribut bestimmt, mit dessen Hilfe es möglich sein sollte, die ethnische bzw. nationale Zugehörigkeit jedes einzelnen objektiv definieren zu können. So war in den nationalistischen Vorstellungen der späten österreichischen Zeit ein Sprecher des Slowenischen unbedingt ein Slowene, ein Sprecher des Deutschen hingegen ein Deutscher. All das bedeutet aber, dass sich nach dem Zerfall Österreich-Ungarns die postimperiale Rhetorik des Völkerklers schließlich mit dem früheren Diskus des ethnolinguistischen Nationalismus deckte, demzufolge die Sprache nicht mehr nur als ein Mittel zur Kommunikation, sondern auch als ethnischer Marker und daher indirekt auch als ein ‚nationales Heiligtum‘ verstanden wurde, von dem sich nur national schwache und abtrünnige Individuen lossagen würden. In zwei- und mehrsprachigen Territorien bekamen so die alltäglichen Praktiken sprachlichen Kommunizierens den Charakter eines fundamentalen politischen Problems.⁸

8 Über den ethnolinguistischen Nationalismus vgl. Tomasz Kamusella, „The Normative Isomorphism of Language, Nation and State“, in: Marcin Moskalewicz, Wojciech Przybylski (Hg.), *Understanding Central Europe* (BASEES/Routledge Series on Russian and East European Studies 115, Abingdon–New York 2017), S. 144–150; sowie Tomasz Kamusella (Hg.), *The Politics of Language and Nationalism in Modern Central Europe*, Basingstoke u.a. 2009. Über die Tätigkeit von slowenischen und deutschen nationalen Aktivisten, lokale nationalistische Konflikte und die Ausweitung nationaler Identifikationen in der Untersteiermark in der Zeit zwischen der Mitte des 19. Jahrhunderts und 1918 vgl. Janez Cvirk, *Das „Festungsdreieck“: zur politischen Orientierung der Deutschen in der Untersteiermark (1861–1914)*, Wien 2016; Filip Čuček, *Svoji k svojim: na poti k dokončni nacionalni razmejitvi na Spodnjem Štajerskem v 19. stoletju*, Ljubljana 2016; Karin Almasy, *Wie aus Marburgern „Slowenen“ und „Deutsche“ wurden: ein Beispiel zur beginnenden nationalen Differenzierung in Zentraleuropa zwischen 1848 und 1861*, Bad Radkersburg, Graz 2014; Pieter M. Judson, *Guardians of the Nation: Activists on the Language Frontiers of Imperial Austria*,

Der entsprechende Prozess, Idee und Praxis eines ethnolinguistischen Nationalismus zu verbreiten, prägte in der Spätzeit der Monarchie auch den Alltag der lokalen Bevölkerung von Šmarje pri Jelšah/St. Marein bei Erlachstein. So etablierte sich dieser Ort zu Beginn des 20. Jahrhunderts nach einigen Jahrzehnten geplanter Slowenisierungsmaßnahmen tatsächlich als bedeutendes lokales Zentrum des Slowenentums. Im Haus des örtlichen Großgrundbesitzers und Unterstützers der slowenischen Nationalbewegung Franc Skaza trafen sich über die Jahrzehnte hinweg eine Reihe bedeutender slowenischer nationaler Aktivisten und Intellektueller, wie etwa Anton Martin Slomšek, Josip Vošnjak, Davorin Trstenjak, Valentin Zarnik und Anton Aškerc. Ebenso wurden in diesem Ort seit Beginn der Verfassungszeit zahlreiche slowenische nationale Vereine gegründet: 1870 der politische Verein *Naprej*, 1883 der slowenische Lesesaal *Narodna čitalnica*, 1886 eine Filiale der Kyrill- und Method-Gesellschaft. Den lokalen nationalen Aktivisten gelang es auf gerichtlichem Wege, das Slowenische in der staatlichen Volkschule des Ortes zu etablieren und Ende des 19. Jahrhunderts hielten die Slowenen die Gemeindeverwaltung fest in ihren Händen. Sie verwendeten dabei ihre Macht auf lokaler Ebene – und in diesem Punkt unterschieden sie sich auf keinerlei Weise von den meisten anderen nationalen Aktivisten mehrsprachiger Gebiete der späten österreichischen Zeit – für eine wohlüberlegte und planvolle Festigung der slowenischen Sprache, slowenischer politischer Positionen und slowenisch geprägter Weltanschauung. Ein beredtes Zeugnis dafür bildet das Beispiel der örtlichen freiwilligen Feuerwehr, die 1880 mit der deutschen Bezeichnung „Freiwillige Feuerwehr St. Marein bei Erlachstein“ gegründet wurde. 1900, als ein neuer Bürgermeister die Amtsgeschäfte in slowenischer Sprache übernahm, forderte dieser von den Mitgliedern des Feuerwehrvereins, Slowenisch als Kommandosprache einzuführen. Als sich die Mitglieder der Feuerwacht dem widersetzen, strich er ihnen kurzerhand die Unterstützung seitens der Gemeinde. Daraufhin stellte die Feuerwehr ihre Tätigkeit ein, einige Jahre später wurde sie jedoch als rein slowenische Organisation neu gegründet. Ein weiterer Hinweis hierfür darf im amtlichen zweisprachigen Poststempel „St. Marein b. Erlachstein/Šmarje“ der Gemeinde gesehen werden. Und trotzdem: Obwohl sich der Ort zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Cambridge, MA, London 2006; ders. „Nationalist emotion as fin-de-siecle legal defense? 1908 trial in Celje/Cilli“, *Acta Histriae* 21, No. 4 (2013), S. 735–747. Über De-nunziationen und Anklagen wegen Serbophilie beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs vgl. Martin Moll, *Kein Burgfrieden: der deutsch-slowenische Nationalitätenkonflikt in der Steiermark 1900-1918*, Innsbruck 2007; Filip Čuček, Martin Moll (Hg.), *Duhovníci za rešetkami: poročila škofu o poleti 1914 na Spodnjem Štajerskem aretiranih duhovnikih = Priester hinter Gittern: die Berichte der im Sommer 1914 in der Untersteiermark verhafteten Geistlichen an ihren Bischof*, Ljubljana 2006 (= Viri 22).

bereits fest in den Händen des slowenischen nationalen Lagers befand, zeigt sich anhand der in der Einführung beschriebenen Ansichtskarten die Präsenz der deutschen Sprache auch in Šmarje pri Jelšah/St. Marein bei Erlachstein. Das ist auch weiter nicht überraschend, befanden sich doch in diesem Ort staatliche Institutionen. Noch dazu lag der Ort auf einer wichtigen Handelsstrecke zwischen Celje/Cilli und Rogatec/Rohitsch (mit dem angrenzenden Kurort Rogaška Slatina/Rohitsch-Sauerbrunn), die weiter nach Kroatien führte.⁹

DIE SLOWENISIERUNG DES ÖFFENTLICHEN LEBENS UND DIE ADMINISTRATIVE ABRECHUNG MIT NICHTSLOWENISCHEN SPRACHPRAKTIKEN IN DER SLOWENISCHEN STEIERMARK

Trotz einer stark verwurzelten Rhetorik und Praxis des slowenischen und deutschen ethnolinguistischen Nationalismus im öffentlichen Bereich blieb bis zum Zerfall Österreich-Ungarns die Untersteiermark eine zweisprachige Region, und dies auch in jenen Gebieten, von denen die slowenischen und deutschen Nationalisten behaupteten, dass sie von jeher slowenisch respektive deutsch gewesen seien, auch wenn in ihnen zur Zeit nicht nur Slowenen respektive Deutsche lebten. Ähnlich, wie deutsche Nationalisten alles daran setzten, das jeweilige lokale Leben, Rituale und Praktiken in den untersteirischen Städten und größeren Märkten zu bestimmen, beherrschte ein engmaschiges Netz von slowenischen Aktivisten und ihrer Organisationen die ländlichen Bereiche und die kleineren Märkte. Trotz der Oberhoheit über die örtlichen selbstverwalteten Institutionen und das gesellschaftliche Leben gelang es bis zum Ende der Monarchie weder der einen noch der anderen Seite eine völlige einsprachige Homogenität zu etablieren. So blieben in der Untersteiermark einsprachige und mononationale Gemeinschaften ein nichtrealisiertes Ideal, das im bestehenden politischen und administrativen Kontext trotz heftiger Anstrengungen nationaler Aktivisten nicht in die Tat umzusetzen war. Davon zeugen auch die Postkarten: Man hatte deutsche, slowenische und zweisprachige Karten zur Verfügung, und auf ihnen drückten sich die Absender

9 Jože Čakš, Stane Jagodič (Hg.), *Kronika Šmarja pri Jelšah: 1236-1996*, Šmarje pri Jelšah 1996; Mateja Žagar, *Franc Skaza 1838-1892 – šmarski domoljub in mecen*, <https://www.kamra.si/digitalne-zbirke/item/franc-skaza-1838-1892-smarski-domoljub-in-mecen.html> (28.01.2020).

auf Deutsch, Slowenisch und sogar, wenn auch selten, in einer Mischung aus beiden Sprachen aus.

In diesem Sinne stellte denn auch der Zerfall der Doppelmonarchie einen bedeutenden Einschnitt dar. Auf dem Territorium der Untersteiermark gelang es der Nationalen Regierung für Slowenien (*Narodna vlada za Slovenijo*) im Herbst und Winter 1918 ihre Herrschaft zu etablieren, und das Gebiet wurde unter dem neuen Namen *Slovenska Štajerska* ('Slowenische Steiermark') in den SHS-Staat ('Staat der Slowenen, Kroaten und Serben') integriert. Mit dem Friedensabkommen wurde dieser Teil des ehemaligen habsburgischen Kronlandes Steiermark zu einem Bestandteil des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen, der verwaltungstechnisch in den ersten Nachkriegsjahren dem Verwaltungskörper der Nationalen (später Landes-)Regierung in Ljubljana unterstellt wurde.¹⁰

Beginnend mit der Machtübernahme durch den Landes- und Staatsapparat im Herbst 1918 wurden zahlreiche Maßnahmen unmittelbar gegen potenzielle innere Feinde – Angehörige der deutschsprachigen Bevölkerung Krains und der Untersteiermark – gerichtet. Insbesondere in der Untersteiermark überwog, wie Andrej Studen feststellt, „in den ersten Nachkriegsjahren das ‚Ethos der Rachsucht‘ gegenüber dem Gefühl für Gerechtigkeit. Es befand sich in ständigem Konflikt mit der Idee der Gesetzlichkeit und der Wahrung der Gleichberechtigung“.¹¹ Die untersteirischen slowenischen Nationalisten, die in den posthabsburgischen Verwaltungskörpern wichtige Positionen innehatten, bekamen unter den nun veränderten Bedingungen die Möglichkeit, mit (vermeintlichen) Denunzianten abzurechnen, also mit jenen, die bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs mit Vorwürfen der „Serbophilie“ an ihrer Verfolgung beteiligt gewesen waren. Und meist suchten sie diese Gegner in den Reihen ihrer nationalen Widersacher aus der Vorkriegszeit. Insgesamt trug aber zur Radikalität der Maßnahmen gegen die deutsche (oder durch die slowenische Verwaltung als solche vermeintlich identifizierte deutsche) Bevölkerung Krains und der Untersteiermark auch ein starkes Gefühl der Bedrohung bei. In der unruhigen postimperialen Zeit der Grenzstreitigkeiten in der Steiermark und in Kärnten sowie der italienischen Besetzung des ehemals österreichischen Küstenlandes machte sich in den Reihen der slowenischen politischen und

10 Über den Umbruch vgl. Jurij Perovšek, „Die Slovenen in der Umbruchszeit und im neuen jugoslavischen Staat (1918-1929)“, in: Harald Heppner, Eduard Staudinger (Hg.), *Region und Umbruch 1918: zur Geschichte alternativer Ordnungsversuche*, Bern 2001, S. 69-85; Jurij Perovšek, *Slovenska osamosvojitev v letu 1918: študija o slovenski državnosti v Državi Slovencev, Hrvatov in Srbov*, Ljubljana 1998.

11 Andrej Studen, „Odstranjevanje prejšnje zunanjosti in ponemčevalnega stremljenja šolske oblasti: preustroj šol na Spodnjem Štajerskem v prevratni dobi“, Aleš Gabrič (Hg.), *Slovenski prelom 1918*, Ljubljana 2019, S. 161-180; hier S. 162.

kulturellen Elite einerseits die Sorge um die eigene Existenz, aber auch eine nationalistische Paranoia breit. In diesem Kontext wurden im Sommer 1919 mehr als 200 Filialen deutscher Vereine aufgelöst, und zwar mit dem Argument, dass es sich dabei um Niederlassungen von Vereinen mit Sitz im Ausland handle, die mit ihrer Tätigkeit den Interessen des Königreichs SHS zuwiderliefen. Das Vermögen dieser deutschen Vereine wurde konfisziert. Staats- wie Landesbeamte, die sich vor dem Zerfall der Monarchie als Deutsche deklariert hatten, wurden schrittweise entlassen. Zwischen 1918 und 1921 verließen unter Aufsicht der slowenischen Behörden nach groben Schätzungen ca. 30.000 Deutsche das Territorium der ehemaligen Untersteiermark, insbesondere Beamte und deren Familien.¹²

Neben dieser direkten Abrechnung mit der deutsch fühlenden Bevölkerung hatten auch die von der Nationalen Regierung in den ersten Wochen und Monaten nach dem Zerfall Österreich-Ungarns getroffenen Verordnungen einschneidende Auswirkungen auf die sprachliche Realität in der slowenischen Steiermark. Schon bei ihrer ersten Sitzung am 1. November 1918 erklärte die Nationale Regierung für das von ihr kontrollierte Territorium Slowenisch zur Amtssprache. Gleichzeitig nahmen sich die Machthaber mit Nachdruck der Slowenisierung des äußeren Erscheinungsbildes der Orte an. Zweisprachige und deutsche Straßennamen, sowie Schilder über Ämtern, Geschäften, Werkstätten und Büros wurden durch slowenische Aufschriften ersetzt.¹³ Vielerorts wurden die Bewohner der ehemaligen

12 Die slowenische Geschichtsschreibung der letzten zwei Jahrzehnte hat dem Verhältnis der slowenischen Verwaltung zur deutschen Minderheit sowie den Prozessen der ersten Nachkriegsjahre große Aufmerksamkeit gewidmet, zuletzt Aleš Gabrič (Hg.), *Slovenski prelom 1918*, Ljubljana: 2019. Einschlägige Referenzwerke sind Dušan Nećak (Hg.), „*Nemci*“ na Slovenskem 1941-1955: izsledki projekta: zbornik, Ljubljana 2002 (=Razprave Filozofske fakultete); Dušan Nećak et al (Hg.), *Slovensko-avstrijski odnosi v 20. stoletju = Slowenisch-österreichische Beziehungen im 20. Jahrhundert*, Ljubljana 2004 (= Historia: znanstvena zbirka Oddelka za zgodovino Filozofske fakultete v Ljubljani, Jahrgang 8).

13 Bzgl. konkreter Maßnahmen vgl. z.B. Andrej Studen, „Odstranjevanje prejšnje zunanjosti in ponemčevalnega stremljenja šolske oblasti“: preustroj šol na Spodnjem Štajerskem v prevratni dobi“, in: Aleš Gabrič (Hg.) *Slovenski prelom 1918*, Ljubljana 2019, S. 161-180; Gregor Jenuš, „Maribor ali „Marburg an der Drau“?: spreminjaanje nacionalne identitete mesta v prvi polovici 20. stoletja“, *Časopis za zgodovino in narodopisje* 85 = 50, Nr. 4 (2014), S. 35-69; Željko Oset, „Nadzor premoženja ,tujerodcev“ po prvi svetovni vojni na Ptujskem“, in: Martin Šteiner (Hg.), *Ptuj v 20. stoletju*, Ptuj 2018, S. 167-182; Ljubica Šuligoj, „Narodnostne razmere na ptujskem območju med obema vojnoma“, *Časopis za zgodovino in narodopisje* 61, Nr. 2, 1904, S. 231-239; Janez

Untersteiermark somit erstmals nach dem Umbruch mit der slowenischen Hochsprache konfrontiert. Insofern überrascht es nicht, dass in der in Maribor erscheinenden slowenischen nationalistischen Zeitung *Straža* ('Die Wacht') im Zusammenhang mit der Slowenisierung der öffentlichen Aufschriften folgender Hinweis abgedruckt wurde:

„Damit alle Firmen Aufschriften in schönem Slowenisch bekommen, weisen wir darauf hin, dass es völlig falsch und deutschartig ist, z. B. „zlatemu jagnjetu“ [wörtlich: 'zum goldenen Lamm'], „k belemu volu“ [wörtlich: 'zum weißen Ochsen'] zu sagen. Als einzig richtig gilt: „Pri zlatem jagnjetu“ [wörtlich: 'beim goldenen Lamm'], „pri belem volu“ [wörtlich: 'beim weißen Ochsen'], „pri mastni raci“ [wörtlich: 'bei der fetten Ente'].“¹⁴

Neben der Slowenisierung der Verwaltung und des öffentlichen Raums wurde vor allem auch das Schulwesen radikalen Eingriffen unterzogen. Die neuen Schulbehörden stürzten sich unverzüglich auf eine möglichst baldige und möglichst gründliche Einführung des Slowenischen als Unterrichtssprache in allen Grund- und Mittelschulen. Auf dem Territorium, das seit Herbst 1918 der Nationalen Regierung in Ljubljana unterstand, war nämlich „noch 1900 die Unterrichtssprache in einem Drittel der Grundschulen in der Untersteiermark entweder nur Deutsch oder die Schulen waren zweisprachig mit einer deutlichen Bevorzugung des Deutschen“¹⁵. Besonders störte die Nationalisten aber, dass auf den Realschulen und den Gymnasien, wo ja die zukünftige Elite herangebildet werden sollte, der Unterricht fast ausschließlich auf Deutsch abgehalten wurde. Deshalb nahmen die zuständigen Beamten auf den verschiedenen Ebenen der staatlichen Verwaltung die Umgestaltung des Schulwesens mit einem fast revolutionären Elan in Angriff. Zum Kommissar für Unterricht und Kultus wurde der steirische Politiker und Mittelschulprofessor Dr. Karel Verstovšek, einer der im Übrigen seltenen steirischen Minister in der mehrheitlich „krainerischen“ Nationalen Regierung in Ljubljana: Er erwies sich als Verfechter einer möglichst radikalen und restriktiven Haltung

Cvirk, „Meščanstvo v Celju po razpadu Avstro-Ogrske“, in: Marija Počivavšek (Hg.), *Iz zgodovine Celja*, Celje 1996 (= Odsevi preteklosti, 3 let.), S. 191-216.

- 14 Originalwortlaut: „Da bodo vse tvrdke imele napise v lepi slovenščini, opozarjam na to, da je čisto nepravilno in nemškovalno reči n. pr. „k zlatemu jagnjetu“, „k belemu volu“. Edino prav je: „Pri zlatem jagnjetu“, „pri belem volu“, „pri mastni raci“. („Nemške napise“, in: *Straža*, 20. 12. 1918, S. 5.)
- 15 Ervin Dolenc, „Deavstrizacija v politiki, upravi in kulturi v Sloveniji = Entaustrifizierung der Politik, Verwaltung und Kultur in Slowenien“, Dušan Nećak (Hg.), *Slovensko-avstrijski odnosi v 20. stoletju*, Ljubljana 2004 (=Historia: znanstvena zbirka Oddelka za zgodovino Filozofske fakultete v Ljubljani), S. 81–111, hier S. 83.

gegenüber dem Deutschen. Mit einer am 16. November 1918 erlassenen Verordnung zur Unterrichtssprache wurde das Slowenische als ausschließliche Schulsprache für alle Volks- und Bürgerschulen vorgeschrieben. Durch diese Verordnung, die einige Wochen später publiziert wurde, wurde den Bezirks- und Ortschulräten gesetzlich angeordnet, vor Ort unmittelbar zu überprüfen, wo das Deutsche als fakultativer Unterrichtsgegenstand aus wirtschaftlichen Überlegungen sinnvoll wäre und wo es galt, das Deutsche vollends aus dem Fächerkatalog zu streichen. Zahlreiche steirische Schulräte – wie es auch das Beispiel aus Šmarje pri Jelšah gezeigt hat – positionierten sich diesbezüglich als radikal antideutsch. Konsequent wurden die steirischen Schulen mehrheitlich slowenisiert, in Orten mit deutscher Bevölkerung wurden Parallelklassen mit deutscher Unterrichtssprache zugelassen. Gleichzeitig wurde von den Schulbehörden die Einschreibung in rein deutsche (mehrheitlich private) Schulen möglichst eingeschränkt. Schulen mit ausschließlich deutscher Unterrichtssprache sollten nur in jenen Fällen erlaubt werden, in denen in einer Klasse mindestens 40 Kinder „rein deutscher Nationalität“ eingeschrieben wurden, wobei die slowenischen Machthaber Kinder aus Mischehen nicht als „rein deutsch“ anerkannten. Gleichzeitig wurde an diesen Schulen Slowenisch als Unterrichtsfach eingeführt, und das Lehrpersonal musste versprechen, in absehbarer Zeit Slowenisch zu erlernen und eine Prüfung darüber abzulegen. Nach demselben Schema wurde sodann auch die Slowenisierung des Mittelschulwesens durchgeführt. Die ehemals ultraquistischen und deutschen Gymnasien und Realschulen wurden slowenisiert, es wurde das Fach Serbokroatisch eingeführt, und die Stundenanzahl des Faches Deutsch wurde reduziert.¹⁶

In der slowenischen Steiermark nahmen sich die lokalen Beamten, Lehrerinnen und Lehrer der Slowenisierung des Schulapparats mehr oder weniger konsequent und geplant an. Unter den Lehrern sowie in breiteren Schichten der lokalen – sowohl deutschsprachigen wie auch zweisprachigen oder sogar slowenischsprachigen – Bevölkerung gab es nämlich nicht wenige, die offenen Widerstand gegen den neuen „jugoslawischen“ Staat zeigten und sich öffentlich für den Anschluss eines Teils oder gar der ganzen Untersteiermark an Deutschösterreich einsetzten. Daraufhin verloren zahlreiche deutsche oder „deutsch gesinnte“ Lehrerinnen und Lehrer ihre Stelle. Meist wurden als Grund für die Entlassung die Unkenntnis des Slowenischen bzw. eine feindliche Einstellung gegenüber den Slowenen angeführt. Nach der Marburger Demonstration vom 27. Jänner 1919, dem so genannten „Marburger Blutsonntag“, an der zahlreiche Lehrer und Schüler teilnahmen,

16 Vgl. Dolenc, „Deavstrizacija“; sowie Aleš Gabrič, „Hitra slovenizacija šolskih in kulturnih ustanov“, in: Aleš Gabrič (Hg.), *Slovenski prelom 1918*, Ljubljana 2019, S. 141–160.

wurden etwa 200-300 Lehrer von Volks- und Bürgerschulen sowie 36 Mittelschullehrer entlassen. Gleichzeitig mit dieser Entlassung von nicht angepasstem Lehrpersonal versuchte die slowenische Schulverwaltung die Slowenisierung aber auch durch die Ausübung von Druck auf die Eltern schulpflichtiger Kinder voranzutreiben, welche den Wunsch nach deutschsprachigem Unterricht für ihre Kinder äußerten. Mit administrativer Gewalt, die auf einem teils ethnolinguistischen, teils biologischen Verständnis von nationaler Identität fußte, wurde in wenigen Jahren die Einschreibung von Kindern in deutsche Klassen stark dezimiert. In Celje, der „Festung des untersteirischen Deutschtums“ in der Vorkriegszeit wurde es „nicht-nationalbewussten slowenischen Eltern“ nachdrücklich verboten, ihre Kinder in die deutschen Klassen einzuschreiben, sodass der Anteil der in die deutschen Parallelklassen der städtischen Volksschulen eingeschriebenen Kinder von ursprünglich 150 Kindern bis zum Schuljahr 1921/22 auf 47 Kinder sank, „und zwar 21 Knaben und 26 Mädchen, von denen eigentlich nur 8 Kinder rein deutscher Nationalität waren, weil beide Elternteile als Deutsche geboren wurden“.¹⁷ Die Resozialisierung der „verführten slowenischen Jugend“, wie in der Schulchronik der Volksschule von Celje ein Autor prahlt, sei bereits im ersten Schuljahr nach der Befreiung vom deutschen Joch so erfolgreich gewesen, dass das „deutschtümelnde Eis gänzlich gebrochen“ sei. Dies sei insbesondere das Verdienst der Lehrerschaft gewesen, „welche mit gemäßigten Schritten und taktischem Gespür die schon eingedeutschte Jugend zurück in den Schoß der Mutter Slowenien geführt hätte, und zwar so schnell, dass es den Schülern selbst nicht bewusst wurde, wann sich diese berechtigte Metamorphose abgespielt hat“.¹⁸

Auf den Postkarten der ersten Monate und Jahre nach Ende des Kriegs finden wir zahlreiche Fragmente, mithilfe derer man sich ein noch deutlicheres Bild davon machen kann, mit welchen Maßnahmen die untersteirische Bevölkerung auf individueller und kollektiver Ebene in den Jahren nach dem epochalen Umbruch im Herbst 1918 konfrontiert wurde.¹⁹ Aus dem Inhalt der individuell notierten Mitteilungen, welche die Schreiber ihren Adressaten übermittelten, können unter anderem manchmal die Lebenserfahrungen der abziehenden deutschen Beamten

17 Angaben aus der Schulchronik von Šmarje pri Jelšah, zitiert nach Studen, „Odstranjevanje“, S. 162.

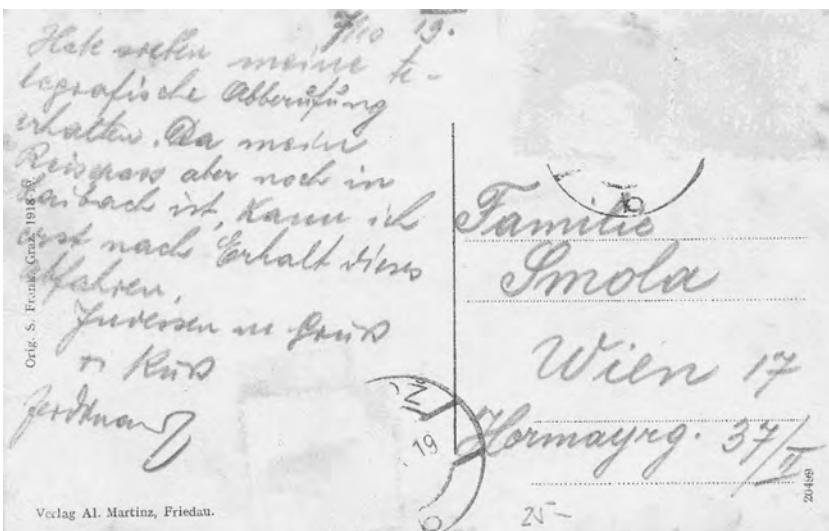
18 Ebda.

19 Karin Almasy, Eva Tropper, *Štajer-mark: 1890-1920: Der gemeinsamen Geschichte auf der Spur: Postkarten der historischen Untersteiermark: = Po sledeh skupne preteklosti: razglednice zgodovinske Spodnje Štajerske*, Laafeld/Potrna 2018, S. 162-168.

rekonstruiert werden, welche durch die neuen Machthaber ihrer bisherigen Verwaltungsfunktionen entledigt worden waren. Ein anonymer Beamter schrieb so 1919 nach Wien (Abb.4):

„Habe soeben meine telegrafische Abberufung erhalten. Da mein Reisepass aber noch in Laibach ist, kann ich erst nach Erhalt dieses abfahren. [...]“

Abb. 4: Gruß aus Friedau a.d. Drau und seinen Weinbergen. Allerheiligen. Stadt Friedau. St. Nikolau. Jerusalem, Verlag Al. Martinz, Friedau, gelaufen im Oktober 1919 von Ormož/Friedau nach Wien

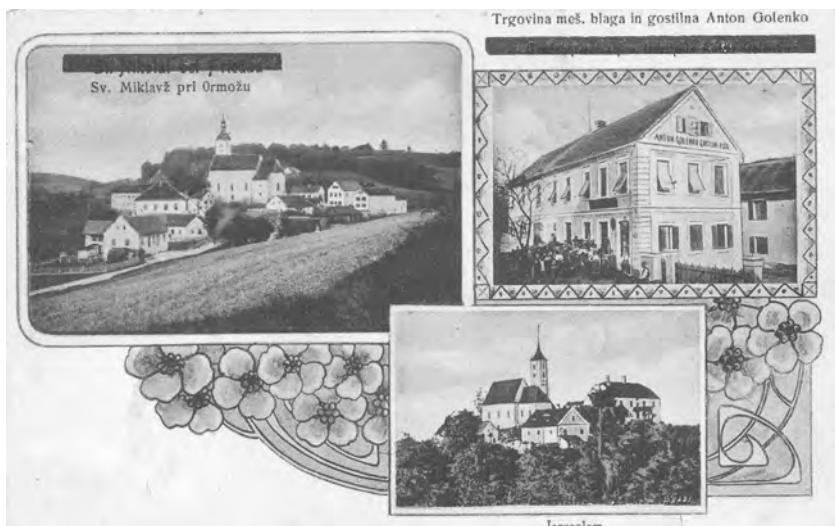


Quelle: Knjižnica Ivana Potrča Ptuj (polos.894)

Noch deutlicher sieht man die administrativen Eingriffe in die untersteirische Sprachlandschaft an den zahlreichen ‚Korrekturen‘, welchen die deutschen Aufschriften auf den Bildseiten von bereits vor 1918 gedruckten, aber noch lagernden Ansichtskarten unterworfen wurden. Im Einklang mit der angesagten Slowenisierung wurden die deutschen Bezeichnungen der untersteirischen Orte durchgestrichen bzw. überdruckt und stattdessen der slowenische Ortsname (bzw. ein slowenischer Gruß) dazu bzw. darüber gedruckt. Dazu kam, dass die Absender der Karten selbst oftmals ‚im Geiste der Zeit‘ diesem durchgestrichenen Namen den slowenischen hinzufügten oder selbst Streichungen vornahmen. Im Beispiel der Abb.

5 ist dies nicht ganz konsequent gelungen – man hat vergessen, dass auch der Ortsname *Jerusalem* zu *Jeruzalem* zu slowenisieren gewesen wäre:

Abb. 5: Sv. Miklavž pri Ormožu. Trgovina meš. blaga Anton Golenko. Jerusalem, Verlag Anton Golenko, St. Nikolai b. Friedau, ungelaufen, produziert vor 1918



Quelle: Knjižnica Ivana Potrča Ptuj (polos.888)

Nach diesem Muster wurden auch die Poststempel slowenisiert. In Orten, wo zu Zeiten der Monarchie auf den Postämtern zweisprachige Stempel in Verwendung waren, kratzten die Postbeamten den deutschen Ortsnamen aus oder deckten ihn ab, so dass die nun verwendeten Stempel im oberen Teil plötzlich leer („halbstumm“) waren. 1920 und 1921 wurden als Ersatz für diese alten Stempel amtlicherseits neue, rein slowenische Stempel hergestellt, mit denen eine neue Art des Ausweises der Ortsnamen eingeführt wurde – oben in lateinischen, unten in kyrillischen Lettern.²⁰

20 Einen Überblick über die Veränderungen in der Postorganisation nach dem Zerfall von Österreich-Ungarn bietet Ljudmila Bezljaj Krevel, „Slovenska pošta, telegraf in telefon v kraljevini Jugoslaviji“, Andrej Hozjan (Hg.), *Pošta na slovenskih tleh*, Maribor 1997, S. 178-239. Vgl. auch Almasy/Tropper, *Štajer-mark*, S. 162-168.

Ab Jänner 1919 erzählten neben den slowenisierten Ortsnamen und einsprachigen Poststempeln auch die auf die Karten geklebten Briefmarken vom Umbruch und der neuen offiziellen Ideologie, die in der slowenischen Steiermark von den neuen Machthabern verbreitet wurde. Nach dem Zerfall der Donaumonarchie wurden die allgegenwärtigen österreichischen Briefmarken mit der habsburgischen Symbolik von Marken mit dem Bild eines athletisch gebauten, fast gänzlich unbekleideten, stilisierten Unterjochten abgelöst, den der Betrachter in einem Moment erlebt, als dieser gerade seine Ketten sprengt. Über dem Bild befand sich die Aufschrift „Država SHS“ [Staat SHS] in kyrillischen, darunter dieselbe in lateinischen Lettern. Die Darstellung des Kettensprengers, vor der Morgenröte der Freiheit und – in einer Variante – dem Triglav als Symbol des Slowenentums im Hintergrund stehend, erzählte allegorisch vom historischen Akt der Befreiung des slowenischen Volkes vom österreich-ungarischen Joch. Dieses Bild, eine Art slowenische „Marianne“, das sogar sein Schöpfer, der Maler Ivan Vavpotič, später selbstkritisch als „einen glatten symbolischen Kitsch, nicht mehr und nicht weniger“ bezeichnete²¹, war zweifellos eine hervorragende Visualisierung des ange sagten politischen Narrativs seiner Zeit. Diese Briefmarken bekamen später unter Sammlern den Namen *verigar* ('Kettensprenger').²²

Abb. 6: Marke des SHS-Staates mit Kettensprenger im Vordergrund und Symbolbild des Triglav im Hintergrund.



Quelle: Knjižnica Ivana Potrča Ptuj (polos.821)

21 Miran Vardjan, „Kako so se rojevale prve slovenske znamke – verigarji“, in: Nataša Urbanc (Hg.), *Slovenija od prve svetovne vojne do koroškega plebiscita in Rapalla*, Ljubljana 2000, S. 55–78, hier S. 57.

22 Iztok Durjava, „Slikar Ivan Vavpotič in ‚verigar‘“, in: Nataša Urbanc (Hg.), *Slovenija od prve*“, S. 51–54. Miran Vardjan, „Kako so se rojevale“, S. 55–78.

DIE SLOWENISCHE STEIERMARK AUF DEM WEG ZUR VÖLLIGEN SPRACHLICHEN HOMOGENISIERUNG IM 20. JAHRHUNDERT

Im Herbst 1918 wurde die Untersteiermark also jenen Gebieten angeschlossen, die unter der Kontrolle der Nationalen Regierung für Slowenien in Ljubljana standen und die nun auch in den offiziellen Dokumenten unter der Bezeichnung ‚Slowenien‘ geführt wurden. Damit wurde in der Untersteiermark die politische und territoriale Vision der slowenischnationalen ethnolinguistischen Aktivisten realisiert, die sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts mehr oder weniger intensiv für die Errichtung einer neuen territorialpolitischen Einheit stark gemacht hatten, in welcher alle Sprecher der slowenischen Sprache vereint zusammenleben sollten, also eine Bevölkerung, welche die Aktivisten als Angehörige des slowenischen Volkes ansahen, und zwar ungeachtet der von diesen Personen real geäußerten identifikatorischen Präferenzen. Gleichzeitig wurde nach 1918 die lokale untersteirische Bevölkerung in zwei Kategorien aufgeteilt und schubladiert: in die Mehrheit der Slowenen und die Minderheit der Deutschen.²³ Die slowenischen und später jugoslawischen Machthaber versuchten in der Zwischenkriegszeit freilich auf unterschiedliche Art und mit mannigfaltigen mehr oder weniger gewalt samen Maßnahmen, den Anteil der Bevölkerung, die sich als deutsch verstand, zu verringern. Ebenso wurde versucht, die Verwendung der deutschen Sprache in verschiedenen sozialen Kontexten zurückzudrängen. Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs waren die diesbezüglichen Bemühungen nur zum Teil von Erfolg gekrönt und führten nicht zu einer vollständigen sprachlichen Homogenisierung der ehemaligen Untersteiermark. Die diesbezüglichen politischen und kulturellen Druckmittel in den Jahren nach dem Zerfall der Monarchie trugen ganz im Gegenteil eher zu einer beschleunigten Nazifizierung eines bedeutenden Teils der untersteirischen Deutschen in den 1930er Jahren bei.²⁴

23 Über das Entstehen einer sprachbasierten Konzeption der slowenischen nationalen Gemeinschaft vgl. Jernej Kosi, *Kako je nastal slovenski narod: Zacetki slovenskega nacionalnega gibanja v prvi polovici 19. stoletja*, Ljubljana 2013; Rok Stergar, Jernej Kosi, „Kdaj so nastali ‚lubi Slovenci‘? O identitetah v prednacionalni dobi in njihovi domnevni vlogi pri nastanku slovenskega naroda“, *Zgodovinski časopis* 70 (2016), S. 458-488; Jernej Kosi, „The Imagined Slovene Nation and Local Categories of Identification: „Slovenes“ in the Kingdom of Hungary and Postwar Prekmurje“, *Austrian History Yearbook* 49 (2018), S. 87-102.

24 Über die Nazifizierung der deutschen Minderheit vgl. Cvirk, „Nemci na Slovenskem“, S. 134-139; ebenso Dušan Biber, *Nacizem in Nemci v Jugoslaviji: 1933-1941*, Ljubljana

Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs und der Kapitulation des Königreichs Jugoslawien 1941 begann sich das Rad der Geschichte in der slowenischen Steiermark schneller zu drehen. Die nationalsozialistische Schreckenherrschaft, die mithilfe von Vertreibungen, Umsiedlungen und anderen Repressalien aus der slowenischen Steiermark möglichst schnell ein sprachlich und national homogenes deutsches Territorium machen wollte, erlitt 1945 eine vollständige militärische Niederlage und brach zusammen.²⁵ In der Untersteiermark, die nun wieder „slowenische Steiermark“ („Slovenska Štajerska“) genannt wurde, folgten von Frühjahr bis Herbst 1945 Monate blutiger Rache. Die deutsche Bevölkerung, die nicht schon vor der Ankunft der Partisanen nach Norden geflohen war, wurde über die Grenze nach Österreich vertrieben oder ausgesiedelt, zahlreiche Deutsche wurden verhaftet und ohne Gerichtsverfahren erschossen. Bei dieser Abrechnung kannte die siegreiche slowenische Seite keine Gnade. So wurden denn auch bei der ersten Volkszählung nach dem Zweiten Weltkrieg 1948 in Maribor lediglich 532 (0,66%) Deutsche festgestellt; 1953 wurden 327 Deutsche und 80 Österreicher gezählt.²⁶ Aufgrund dieser gewaltsamen und undifferenzierten Abrechnung mit der ansässigen deutschen Bevölkerung wurde die Verwendung des Deutschen zu einer marginalen Erscheinung und auf familiäre Kommunikation in den eigenen vier Wänden und eventuell auf den Briefverkehr mit Verwandten und Freunden reduziert. Das Deutsche verschwand aus der Öffentlichkeit, im Jahre 1952

1966; Arnold Suppan, „Zur Lage der Deutschen in Slowenien zwischen 1918 und 1938. Demographie – Recht – Gesellschaft – Politik“, in: Helmut Rumpler, Arnold Suppan (Hg.), *Geschichte der Deutschen im Bereich des heutigen Slowenien 1848–1941*, Wien/München, S. 210-224. Einen Überblick über die staatlichen Druckmechanismen auf die deutsche Minderheit und die Dynamik der interethnischen Beziehungen in der Zwischenkriegszeit gibt Janez Cvrin, „Nemci na Slovenskem (1848-1941)“, in: Dušan Nećak (Hg.), „*Nemci“ na Slovenskem 1941-1955*, S. 99-144; hier S. 108-134.

25 Über die Ereignisse im Zweiten Weltkrieg vgl. Tone Ferenc, Bojan Godeša, „Slovenci pod nacističnim gospodstvom 1941-1945 = Die Slowenen unter der nationalsozialistischen Herrschaft 1941-1945“, in: Dušan Nećak (Hg.), *Slovensko-avstrijski odnosi*, S. 177-268. Über die Folgen der nationalsozialistischen militärischen Niederlage für die deutsche Bevölkerung der Untersteiermark vgl. Božo Repe, „„Nemci“ na Slovenskem po drugi svetovni vojni“, in: Dušan Nećak (Hg.), „*Nemci“ na Slovenskem 1941-1955*, S. 191-21 und S. 219-290; Jože Prinčič, „Podržavljanje nemške imovine na slovenskem ozemlju po drugi svetovni vojni (1945-1955)“, ebda, S. 254-270; Dušan Nećak, „Posebnosti obračuna z „Nemci“ na Slovenskem“, *Prispevki za novejšo zgodovino* 53, 2013, S. 109-120.

26 Mitja Ferenc, „„Nemci“ na Slovenskem v popisu prebivalstva po drugi svetovni vojni“, in: Nećak (Hg.), „*Nemci“ na Slovenskem 1941-1955*, S. 317-364, hier S. 323.

wurden auch alle slowenischen Ortsnamen geändert, die auf eine deutsche Herkunft schließen ließen und die bisher, seit 1918, offiziell in Verwendung waren – so wurde etwa *Marenberg* 1952 in *Radlje ob Dravi* umgetauft.²⁷ Auf diese Weise und mit entsprechenden Mitteln wurde in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg schließlich eine totale sprachliche und ethnische Homogenität der ehemaligen Untersteiermark erreicht.

Zugleich sorgte die verordnete Erinnerungspolitik dafür, dass die zweisprachige und plurinationale Realität dieses Gebiets fast vollständig aus dem slowenischen kollektiven Gedächtnis gelöscht wurde. In Maribor, dem ehemaligen Marburg an der Drau, ist es daher heute, hundert Jahre nach dem Zerfall Österreich-Ungarns, schier unmöglich irgendeinen materiellen Hinweis darauf zu finden, dass in dieser Stadt bis 1918 eine sich mehrheitlich als deutsch identifizierende Bevölkerung die Mehrheit der Stadtbewölkerung gestellt hat. In Bezug auf die Rolle des Mediums Ansichtskarte bedeutet das, dass die untersteirischen Ansichtskarten aus den späten Jahren der Monarchie nicht nur eine wunderbare Quelle für unser Verständnis der Vergangenheit darstellen, sondern auch ein materieller Erinnerungsträger an eine Zeit sind, welche im Strudel der politischen Umschwünge des 20. Jahrhunderts mehrmals radikale Brüche erlebte und schließlich aus dem slowenischen nationalen Gedächtnis und den steirischen lokalen Erinnerungen gelöscht wurde.

27 Mimi Urbanc, Matej Gabrovec, „Krajevna imena: poligon za dokazovanje moći in odraz lokalne identitete“, *Geografski vestnik* 77, Nr. 2 (2005), S. 25–43, hier S. 33.